

DER BRIEF AN DIE GALATER DER RUFENDE GOTT

Uta Poplutz

In medias res

Manchmal ist für Höflichkeitskonventionen und langatmige Dankesbekundungen weder Raum noch Zeit. Da ist man aufgrund bestimmter Vorkommnisse innerlich derart in Sorge – wenn nicht sogar regelrecht aufgebracht –, dass es einen direkt zur Sache drängt: Man geht *in medias res*, wie Horaz es in seiner Schrift *De arte poetica – Von der Dichtkunst* lobend für den Stil Homers hervorhebt, der die Hörerinnen und Hörer ohne Umschweife und zielgerichtet mitten in die Geschichte hineinführt.

Eine Erfahrung, die ihn *in medias res* gehen ließ, machte offenbar auch der Apostel Paulus vor der Abfassung des Galaterbriefs, den er einem Schreiber in die Feder diktierte (abgesehen von Gal 6,11) – eine in der Antike nicht unübliche Verfahrensweise, selbst wenn man die elementare oder höhere Schulausbildung durchlaufen hatte oder wie Paulus rhetorisch bestens geschult war. Wenn einem die Zeit fehlte oder es um wichtige Angelegenheiten ging, die eine sorgfältige Formulierung verlangten, konnte auch ein geübter Briefeschreiber wie Paulus die Dienste eines Profis in Anspruch nehmen und seine Gedanken Wort für Wort oder in Grundzügen, die der Schreiber dann ausformulierte, diktieren.

Paulus – einfach fassungslos

Kennt man den klassischen Aufbau eines antiken Briefes, kann man die innere Erregung des Apostels bereits an den ersten Versen des Schreibens ablesen. Während nämlich das stark forma-

lisierte antike Briefformular im Briefeingang eine Danksagung oder einen Segensspruch vorsieht, welche Paulus normalerweise auch für seine Adressatinnen und Adressaten im Repertoire hat, lässt er diese im Galaterbrief kurzerhand ausfallen und kommt ohne Umschweife zum Thema, das ihn umtreibt: dem Abfall der galatischen Gemeinden vom »Evangelium des Christus« (Gal 1,7). Ein solches Vorgehen, bei dem man quasi mit der Tür ins Haus fällt, ist nicht nur untypisch, sondern ein Affront!

Anstatt also wie üblich nach der Angabe von Absender und Adressaten sowie der Formulierung eines Grußes (Gal 1,1-5) einen freundlichen Übergang mit Danksagungen, Segenswünschen oder dem Hinweis auf fürbittendes Gebet folgen zu lassen, wirft Paulus alle Höflichkeitsformen über Bord und formuliert einen in Ton und Wortwahl äußerst scharfen Tadel: Er »staunt« entsetzt darüber, dass sich die Galaterinnen und Galater offenbar so rasch von seiner göttlich legitimierten Verkündigungspredigt ab- und einem »anderen Evangelium« zugewandt haben, das es – so fügt er rasch noch ein – natürlich überhaupt nicht geben kann, woran der ganze Irrsinn dieses Fehlverhaltens sichtbar wird. Jeder, der die paulinischen Gemeinden derart aus der Spur bringt, soll dem Fluch Gottes anheimfallen:

»Ich staune, dass ihr euch so schnell von dem, der euch in die Gnade (des Christus) gerufen hat, abwendet zu einem anderen Evangelium, wo es doch kein anderes gibt, nur dass es gewisse Leute gibt, die euch verwirren und das Evangelium des Christus umwenden wollen. Wenn irgendeiner euch etwas als Evangelium verkündigt vorbei an dem, das ihr empfangt: Fluch sei!« (Gal 1,6-7.9)

Anders als die zeitgenössischen heidnischen Gottheiten ruft der jüdisch-christliche Gott die Menschen persönlich in seine Nähe und bietet ihnen eine exklusive Beziehung an. Die Galaterinnen und Galater, an die über den Boten Paulus der Ruf Gottes in diesen »Gnadenraum« erging (Gal 1,6.11), wurden damit in eine privilegierte Stellung geführt, die jedoch kein unverlierba-

rer Status ist, sondern durchaus wieder aufgekündigt werden kann. Offenbar haben fremde Missionare die Galaterinnen und Galater genau dazu mit der Predigt eines »anderen Evangeliums« überredet, worüber sich Paulus fürchterlich erregt. Man kann der Ouvertüre des Briefes anhand von Ton und Inhalt entnehmen, dass es für den Apostel schlichtweg unvorstellbar ist, wie jemand den Zuruf Gottes nicht positiv beantwortet. Die Abwendung der galatischen Gemeinden vom Vertrauen auf das Evangelium des Paulus setzt der Apostel mit einer Ablehnung des Rufes Gottes selbst gleich. Diese Überzeugung hängt damit zusammen, dass der Inhalt der christlichen Verkündigung nicht individuell veränderbar ist, da er in einer unmittelbaren Offenbarung Christi an ihn, Paulus, gründet:

»Denn ich tue euch kund, Brüder (und Schwestern), dass das Evangelium, das ich verkündete, nicht gemäß einem Menschen ist; nicht empfang ich es von einem Menschen, noch wurde ich darin unterwiesen, sondern durch Offenbarung Jesu Christi (empfang ich es).« (Gal 1,11-12)

Kein Mensch – übrigens auch nicht Paulus selbst, ja nicht einmal ein etwaiger auf Erden erscheinender Engel – darf auch nur ein Element dieser Verkündigung verändern, ohne damit alles zu verfälschen. Führt man sich die Dramatik dieses Zusammenhangs vor Augen, den Paulus durchaus selbstbewusst herstellt, verwundert es nicht, dass er das scharfe Geschütz eines zweimaligen Fluches auffährt, um die Absurdität eines solchen Fehlverhaltens zu markieren: Wer ein anderes Evangelium verkündigt, als Paulus es bei seiner Erstpredigt getan hat, sei verflucht (Gal 1,8-9).

Durch die Erinnerung an Gottes Ruf in die neue christliche Existenzweise, der zwingend eine Antwort einfordert, erreicht Paulus rhetorisch geschickt, dass sich die Galaterinnen und Galater unmittelbar von Gott angesprochen fühlen. Im gleichen Zuge hebt er nicht nur das Wohlwollen und die Gnade Gottes hervor, sondern bringt auch seine richtende Funktion zur Sprache, die er als gezielte Warnung einsetzt (»Fluch sei!«). Wer dem Ruf nicht

folgt, kann auch nicht gerettet werden, weil er sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen hat. Implizit klingt dies auch im deutlich erweiterten Gnaden- und Friedenswunsch mit:

»Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für unsere Sünden hingegeben hat, damit er uns aus der bestehenden schlechten Weltzeit herausreißt nach dem Willen unseres Gottes und Vaters.« (Gal 1,3-4)

Die Aufregung des Paulus, die ihn bereits im Briefeingang ohne Umschweife so harsch zur Sache kommen lässt, zeigt an, dass die Beziehung zwischen dem Apostel und den galatischen Gemeinden zutiefst zerrüttet ist. Doch Paulus wagt mit seinem Schreiben einen letzten Versuch, die Galaterinnen und Galater zurückzugewinnen, und zeigt sich dabei außerordentlich kampfeslustig.

Mit vollem persönlichen Einsatz

Für Paulus steht auch seine eigene Reputation als Apostel auf dem Spiel. Offenbar muss sich Paulus in Galatien vehement gegen Angriffe auf seine Person zur Wehr setzen. Aus diesem Grund eröffnet er den Brief nicht nur mit der schlichten Erwähnung seines Apostelamtes, wie er es beispielsweise in den beiden Korintherbriefen tut, sondern verweist ausdrücklich auf seine Beauftragung durch Christus beziehungsweise Gott selbst, was er durch die Doppelung »nicht von Menschen und auch nicht durch einen Menschen« eindrucksvoll unterstreicht:

»Paulus, Apostel nicht von Menschen und nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus Toten auferweckt hat, und alle Brüder mit mir ...« (Gal 1,1-2a)

Unmissverständlicher und vor allem unanfechtbarer kann man die eigene Autorität den Adressatinnen und Adressaten gleich zu

Beginn wohl kaum vor Augen führen. Offenbar war dies in Galatien notwendig, denn in keinem seiner anderen Briefe nimmt Paulus eine derartige Erweiterung und Interpretation seines Status als Apostel vor.

Doch es gibt noch eine weitere Auffälligkeit. Während in der Eröffnung eines antiken Briefes die Absenderangabe für gewöhnlich ausschließlich in der distanzierten dritten Person zum Einsatz kommt, durchbricht Paulus diese Konvention im Galaterbrief fast unbemerkt: Anstatt an die eigene Selbstvorstellung (»Paulus, Apostel ...«) die Namen von weiteren Mitabsendern des Schreibens anzufügen, ergänzt er ein recht unbestimmtes »und alle Brüder mit *mir*«. Mithilfe dieser kleinen Variation bringt Paulus sich in der ersten Person ins Spiel. Dass dies kein Zufall ist, erweist die weitere Lektüre des Schreibens: Durch den Galaterbrief erhalten wir detaillierte autobiographische Informationen aus der Anfangszeit des Apostels, die von unschätzbarem Wert sind, da er es ansonsten nicht für nötig hält, Details seiner Vergangenheit und seiner Lebenskehr zum Glauben an Christus so ausdrücklich zur Sprache zu bringen. Es scheint, als würde sich Paulus im Galaterbrief gleichsam mit seiner ganzen Person für sein Anliegen ins Gefecht werfen. Auch daran zeigt sich, wie alarmierend die Nachrichten aus Galatien für ihn und sein Missionswerk gewesen sein müssen.

Doch wer sind eigentlich die Adressatinnen und Adressaten des Galaterbriefs?

»Paulus, Apostel ... an die Gemeinden Galatiens.« (Gal 1,2b)

Als Erstes fällt auf, dass Paulus nicht an eine Gemeinde, sondern an mehrere Gemeinden schreibt, die in einem bestimmten Gebiet und in gewisser Entfernung voneinander angesiedelt waren: Der Galaterbrief ist als Rundschreiben konzipiert. Paulus hat diese Gemeinden selbst gegründet (Gal 1,8; 4,13-14.19), weshalb ihm deren Festhalten an »seinem« Evangelium besonders am Herzen liegt. Eine genaue Lokalisierung ist bis heute in der Forschung umstritten, was mit der zweideutigen Bezeichnung »Galatien«

zusammenhängt. Die Galater, die ursprünglich Kelten waren und infolge kriegerischer Auseinandersetzungen ihre Heimat zwischen Donau und Adria verließen, um sich ca. 278 / 277 v. Chr. in Zentralanatolien niederzulassen, wurden die Namensgeber für die entsprechende Landschaft um die Städte Ancyra, Pessinus und Tavium. Eine Möglichkeit besteht folglich darin, dass sich die Anrede an christliche Gemeinden richtet, die in der Landschaft Galatien ansässig waren.

Doch die Bezeichnung »Galatien« kann sich auch auf die römische Provinz *Galatia* beziehen, die Kaiser Augustus nach dem Tod des galatischen Königs Amyntas im Jahr 25 v. Chr. errichten ließ. Diese Provinz umfasste neben der Landschaft Galatien im Norden auch das Gebiet bis zur kleinasiatischen Südküste, also Territorien, die nicht von Galatern im engeren Sinne besiedelt waren. In der Apostelgeschichte werden Städte im Süden der Provinz Galatien als Stationen der ersten Missionsreise erwähnt, die Paulus zusammen mit Barnabas unternahm. Dabei kam es auch zu Gemeindegründungen (Apg 13 – 14). Da Paulus üblicherweise in größeren Städten missionierte, die vor allem im Süden der Provinz und nicht im ländlich strukturierten Norden zu finden sind, und da die galatischen Gemeinden offenkundig Mischgemeinden aus Juden- und Heidenchristen waren (Gal 3,28), gibt es starke Gründe für eine Lokalisierung der Angeschriebenen in den Städten an der Südküste.

Ein Kampfbrief

Der Galaterbrief erinnert in vielen Aspekten an eine Gerichtsrede oder einen Kampfbrief. Doch warum schreibt Paulus hier mit einem so starken emotionalen Engagement? Warum wirft er den Adressatinnen und Adressaten ein fast schon verzweifelter »O unverständige Galater« (Gal 3,1) entgegen?

Es muss mit den fremden Missionaren zu tun haben, die in den Gemeinden »ein anderes Evangelium« verkünden. Paulus charakterisiert sie, indem er davon spricht, dass sie die Galaterin-

nen und Galater »verwirrt«, »verhext«, »aufgehetzt«, »überredet« und um sie »geEIFert« hätten. Inhaltlich forderten die Missionare offenbar die Beschneidung der zum Glauben an Christus gekommenen Nichtjuden (Gal 5,2-3; 6,12-13), die Einhaltung von jüdischen Speise- und Reinheitsvorschriften (Gal 2,11-16) und die kultische Beachtung des jüdischen Festkalenders (Gal 4,10). Damit kann man sie als judenchristliche Missionare identifizieren, die das Christentum als innerjüdische Erneuerungsbewegung ansahen und fest in den Grenzen des Judentums verankern wollten. Ihre Argumentation lautete: Wer an den – ohne Zweifel – zutiefst jüdischen Messias Jesus glaubt, muss auch in den Bund Gottes mit Israel aufgenommen werden, wofür seit Abraham die Beschneidung das gebotene »Zeichen« ist (Gen 17,11).

Paulus hingegen lässt bei den gemeindlichen Zusammenkünften zum Mahl die jüdischen Speiseregeln außer Acht (Gal 2,12) und misst der Taufe als Initiationsritus die Funktion der vollständigen Eingliederung in das Gottesvolk zu (Gal 3,27-28; 1 Kor 12,13). Einzig und allein die Taufe ist es, welche die Gläubigen zu einer Gemeinschaft verbindet und ihnen eine neue Identität verleiht, die alle anderen Identitätszuschreibungen überformt (Gal 5,6; 1 Kor 7,19).

Man kann sich vorstellen, dass ein solcher Paradigmenwechsel für manche der Christinnen und Christen, die sich nach wie vor zur jüdischen Synagoge zählten, nur schwer akzeptabel war. Nicht mehr die überkommene und so zentrale heilsgeschichtliche Grenzziehung zwischen den Juden als auserwähltem Gottesvolk und den nichtjüdischen Völkern sollte von nun an darüber entscheiden, ob man an Gottes Heiligkeit teilhat oder nicht. Stattdessen besteht Paulus darauf, dass die Entscheidung einzig und allein vom Verhältnis zu Jesus Christus abhängt, das heißt, ob man »auf Christus getauft wurde« oder nicht:

»Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft worden seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich: denn ihr alle seid einer in Christus Jesus!« (Gal 3,27-28)

Damit dominiert die durch die Taufe erlangte christliche Identität fortan alle anderen sozialen, kulturellen, ethnischen, religiösen und sogar geschlechtlichen Identitäten. Es ist naheliegend, dass eine solche Neubestimmung zu schweren theologischen Konflikten führen musste, vor allem mit vorrangig judenchristlichen Gemeinden wie etwa der Jerusalemer Urgemeinde, für welche die Unterscheidung zwischen Israel und den Völkern nach wie vor Gültigkeit besaß. Aus einer solchen Gemeinde, die ihre christliche Identität als Teil ihrer jüdischen Identität verstand und nicht umgekehrt, stammten offenbar die fremden Missionare in Galatien. Sie warfen Paulus vor, in den von ihm gegründeten Gemeinden das Heil billig auf dem Markt zu verscherbeln: Wenn plötzlich auch diejenigen, die sich nicht den in vielen Aspekten unbequemen Auflagen des jüdischen Gesetzes wie zum Beispiel Beschneidung oder Reinheitsvorschriften unterwerfen mussten, gleichrangige Mitglieder im neuen Gottesvolk werden durften, dann war das nicht nur ungerecht, sondern zwang förmlich dazu, auf dem paulinischen Missionsgebiet, wo diese neue Botschaft offenbar regen Anklang fand, tätig zu werden.

In der Konsequenz bedeutet die Verkündigung des Paulus, dass die Vorschriften der Tora in ihrer identitätsstiftenden Funktion entbehrlich und durch die Taufe abgelöst sind. Um die Galater zu überzeugen, der Beschneidungsforderung der fremden Missionare unter keinen Umständen nachzugeben, formuliert Paulus in diesem Zusammenhang zum ersten Mal seine These, Rechtfertigung geschehe allein aus Glauben (Gal 2,15-21; 3,1 – 5,12), die er im Römerbrief ausführlich entfaltet.

Auf dem sogenannten »Apostelkonvent«, einer Zusammenkunft von Führungsmitgliedern der Jerusalemer Urgemeinde und der Gemeinde von Antiochia am Orontes, wurden die verschiedenen Identitätskonzepte intensiv miteinander ins Gespräch gebracht. Offenbar fand man zu einem Kompromiss, der den Antiochenern und mit ihnen Paulus die Mission unter den Nichtjuden ermöglichte, ohne dass die Jerusalemer ihre Position der jüdischen Vorrangstellung aufgeben mussten (Gal 2,1-10; Apg 15). Dass jedoch mit diesem per Handschlag verbindlich ge-

machten Abkommen nicht alle Probleme gelöst waren, offenbart ebenfalls der Galaterbrief: Bei einem Streit um die von keinerlei Speiseregeln beeinträchtigte Mahlgemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen innerhalb der Gemeinde von Antiochia prallten die Positionen erneut aufeinander (Gal 2,11-14). Dieser »antiochenische Zwischenfall« ist ein schönes Beispiel dafür, dass man sich zwar auf der obersten Führungsebene auf bestimmte Kompromisse und Entscheidungen einigen kann, dies jedoch kein Selbstläufer in der alltäglich gelebten Praxis der Gemeindeglieder sein muss.

Wirkungsgeschichte

Es fehlt an weiteren Nachrichten aus Galatien, so dass wir nicht wissen, ob Paulus mit seinem Schreiben die Gemeinden für seine Position zurückgewinnen konnte oder für immer an die Gegenseite verloren hat. Dass der Galaterbrief erhalten geblieben ist und von den Angesprochenen offenbar nicht direkt vernichtet wurde, könnte auf eine positive Aufnahme des Briefes hindeuten.

Wirkungsgeschichtlich ist das Schreiben in mehrfacher Hinsicht von herausragender Bedeutung. Zunächst enthält der Galaterbrief ausführliche autobiographische Daten aus der Anfangszeit des Apostels: Paulus berichtet von seinem Eifer für die jüdischen Vorschriften und der damit verbundenen Verfolgung der jüdischen Christusgläubigen, seiner plötzlich erfahrenen Erwählung und Lebenskehr aufgrund einer Offenbarung sowie den Anfangsjahren in Arabien und Damaskus (Gal 1,13-17). Auch seine erste Begegnung mit den Jerusalemern (Gal 1,18-19), der erwähnte »Apostelkonvent« und der »antiochenische Zwischenfall« sind für die Rekonstruktion von Leben und Wirken des Paulus unverzichtbar. Der autobiographische Rückblick kann die Angaben der Apostelgeschichte korrigieren oder bestätigen, so dass im Zusammenspiel beider Quellen ein recht gutes Bild dieser ersten Jahre des Apostels rekonstruiert werden kann.

Darüber hinaus hat der Galaterbrief wie kaum ein anderes paulinisches Schreiben die Wahrnehmung und Wirkung des Apostels in der Theologie geprägt. Wiederholt wurde der Galaterbrief zur Begründung des Bruchs zwischen »Christentum« und »Judentum« herangezogen. Im 2. Jahrhundert n. Chr. warb beispielsweise der Kaufmann Markion recht erfolgreich für ein von jüdischen Elementen bereinigtes Christentum und stellte den Galaterbrief bewusst an die Spitze seiner paulinischen Briefsammlung.

Martin Luther schließlich bezeichnete das Schreiben an die Galater als seinen Lieblingsbrief und sah in ihm sein wichtigstes theologisches Thema verwirklicht:

*»Der Mensch wird nicht aufgrund von Werken des Gesetzes gerechtfertigt, sondern durch den Glauben an Jesus Christus.«
(Gal 2,16)*

Im Streit um das rechte Verständnis dieser Rechtfertigungslehre zerbrach die Einheit der abendländischen Christenheit.

Lektüregewinn

In der Ouvertüre des Galaterbriefs erscheint Gott als ein Rufender. Wie er Paulus aus Gnade berufen hat, so hat er auch die Galaterinnen und Galater durch die Verkündigung des Apostels in seine Gemeinschaft und Nähe gerufen (Gal 1,6.15). Dabei ist es unwichtig, woher man kommt und wer man ist: Ob Jude oder Heide, ob männlich oder weiblich, ob Sklave oder Freier (Gal 3,28), wer von Gott gerufen ist und diesen Ruf mit dem »Hören des Glaubens« (Gal 3,2.5) beantwortet, wird in ein neues Gottesverhältnis gesetzt, das alle vorherigen Identitäten überformt. Ist man aber durch die Taufe »einer in Christus« geworden, verbieten sich jedwede innergemeindlichen Hierarchien von selbst.

Zum Weiterlesen

Uta Poplutz, Der Galaterbrief (in vier Folgen), in: Bibel und Liturgie 89 (2016).

Christiane Zimmermann, Gott und seine Söhne. Das Gottesbild des Galaterbriefes, Neukirchen-Vluyn 2013.